

Zur geschichtlichen Bedeutung von Grünflächen für Kurorte

Volkmar Eidloth



■ 1 Stourdza-Kapelle im Kurpark von Baden-Baden (Foto 1995).

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzog sich in der Entwicklung des Badewesens ein grundlegender Wandel: die Trinkkur gewann immer mehr an Bedeutung und drängte die Badekur in den Hintergrund. Dies ließ zum einen zahlreiche neue Bäder an die Stelle der alten treten (Martin 1906, 359). Zum anderen – und das führt uns sofort mitten in unser Thema – wurden nun Grünanlagen zum unverzichtbaren Ausstattungselement von Kurorten. „Der Arzt – Eine medizinische Wochenschrift“ von 1767 erklärt den Zusammenhang: „Die Brunnenrinker sind Läufer, die in den Alleen herumstreichen, und sich zerschütteln um das Wasser wieder loszuwerden, daß sie in großen Mengen getrunken haben. ... Alles läuft vom Wasser und Arzte getrieben, bis man ihn gerne alleine läßt.“ (zit. n. Krosigk 1978, 136).

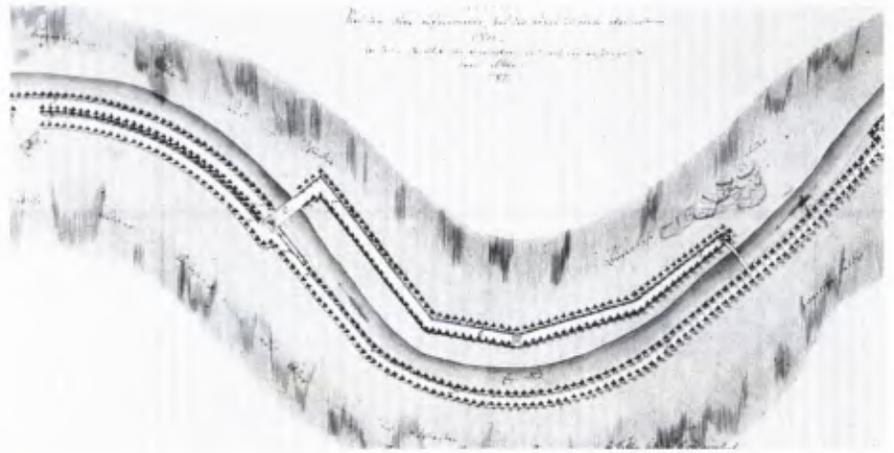
Die Einrichtung sogenannter Brunnenalleen gehörte im 17. und 18. Jahrhundert deshalb zu den entscheidenden Maßnahmen bei der Neugründung oder Wiederbelebung von Badeorten. Allerdings dienten diese Anlagen nicht allein den „Brunnenrinkern“, auch wenn in Teinach 1749 für diese und „zu mehrer Reinlichkeit

der Spaziergänge und Alleen 4 Abtritte, je 2 und 2 unter einem Dächlein, an der Allee beim Bach aufgestellt“ wurden (zit. n. Mehring 1914, 145, Anm. 17). Insbesondere in den neuen Modebädern, die häufig die Rolle fürstlicher Sommerresidenzen übernahmen, hatten die Alleen dieselbe Funktion wie die zeitgleichen Promenaden und Spaziergänge in den Städten: sie boten Gelegenheit zum „Sich-Zurschaustellen und Flanieren in der Öffentlichkeit, ... die Möglichkeit des geselligen Vergnügens ohne kostspielige Repräsentation“ (König 1987, 1075). Das niedersächsische Pyrmont z.B. verdankte seinen im 18. Jahrhundert hervorragenden Ruf nicht nur der Qualität seines bis nach Ostindien verschickten Heilwassers. Bekannt und berühmt wurde es vor allem auch wegen seiner zahlreichen Alleen, deren älteste, die „Große Allee“, bereits 1667/68 gepflanzt worden war (Schäfer-Schmitt 1983, 428).

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stellte die Ausstattung mit Alleen die wichtigste Innovation und in vielen Kurorten überhaupt die einzig bedeutende Ausbaumaßnahme dar. Das gilt beispielsweise für Wildbad, sieht man vom Wiederaufbau nach dem großen

■ 2 Situationsplan von 1787 über die ab 1699 in Wildbad angelegten Alleen.

■ 3 Allee zwischen Dorf und Bad Boll (Foto 1995).



Stadtbrand 1742 einmal ab. Alle übrigen Investitionen im 18. Jahrhundert dort dienten allein der Verbesserung der Grünanlagen: So veranlaßte bereits 1699 Herzog Eberhard Ludwig die Anlage einer Hainbuchenallee entlang der Enz südlich des Ortes. 1744 setzte man diese mit einer Kastanienallee am anderen Enzufer fort. 1787 erfolgte eine Verlängerung auch auf der linken Enzseite (Abb. 2), nachdem zwischenzeitlich die erste Allee zusätzlich zur Doppelallee erweitert worden war (Föhl 1988, 281 f.).

1704 ordnete Eberhard Ludwig auch im ehemaligen württembergischen „Wunderbad“ Boll an (Abb. 3), eine „gedoppelte Allee von jungen Linden und Albernäusen je von 12 oder 15 Schuh weit voneinander zu beiden Seiten des Wegs gegen den Flecken, von der Badherberge an, bis an dessen Güter hinaus“ zu pflanzen (zit. n. Christof 1988, 288). Dem unter Ulmischer Herrschaft stehenden Sauerbrunnen Überkingen stiftete 1724 ein Badegast, der Ulmer Kaufmann Joh. Alb. Cramer, eine Lindenallee (Königlich statistisch-topographisches Bureau 1842, 246) und für Badenweiler verfügte 1756 Markgraf Karl Friedrich in einem Erlaß den Ausbau der Spazierwege, was zwei Jahre später zur Pflanzung einer Nußbaumallee am Fuß des Burgberges führte (Bollé 1983,

242). Zu architektonischen Verbesserungen der Kureinrichtungen kam es in allen drei Beispiellorten erst nach 1800.

1765/66 legte man dann in Baden-Baden durch Anlage einer Promenade vor der Stadt, bestehend aus einer vierreihigen Kastanienallee und einem Promenadenhaus, den Grundstein für das neue Kurgebiet westlich des Oosbachs. 1818 stattete Friedrich Weinbrenner die Allee mit hölzernen Verkaufsbuden, sogenannten Boutiquen aus, die 1867–68 erneuert wurden. Mit der Verlagerung des gesellschaftlichen Teils des Kurbetriebes in die Oosbach-Aue übernahm in der Folgezeit außerdem die bereits 1655 beidseitig des Wegs zum Kloster Lichtenental angelegte Eichenallee die Rolle einer Kurpromenade (Weigel 1978, 205 ff.).

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und vor allem im 19. Jahrhundert schufen die meisten Kurorte dann neue, ausgedehntere Bewegungs- und Begegnungsräume in Form von Landschaftsgartenanlagen, wie sie Christian Cay Laurenz Hirschfeld in seiner „Theorie der Gartenkunst“ propagierte. Den „Gärten, die bey Gesundheitsbrunnen und bey Bädern angelegt werden“, hatte er im 1785 erschienenen 5. Band sogar ein eigenes

Kapitel gewidmet (85 ff.). Ein frühes und berühmtes Beispiel für einen solchen Badgarten, das auch von Hirschfeld gelobt wurde, stellt der 1777–85 in dem hügeligen Gelände eines ehemaligen Steinbruchs angelegte Kurpark von Wilhelmsbad bei Hanau dar (Bott 1988).

Schon 1792 waren auch in Wildbad am Karlsberg am Ende der Enzpromenaden erste Teile einer kleinen Landschaftsgartenanlage fertiggestellt. Die Inschriften des Obelisken (Abb. 4) auf der von eng gewundenen Wegen und kleinen Treppen erschlossenen und mit Ruheplätzen ausgestatteten Bergkuppe nennen Herzog Karl Eugen als „Schöpfer dieses Lustwandels“ und seinen Hofarchitekten und Oberbaudirektor R.F.H. Fischer als Urheber. Um 1850 wurde die Partie am Karlsberg erweitert. Ansonsten verlagerten sich die gärtnerischen Aktivitäten während des 19. Jahrhunderts mehr auf das Gelände am rechten Enzufer und dort vor allem auf die Gestaltung des Gebietes um den Theaterplatz (Föhl 1988, 282 ff.).

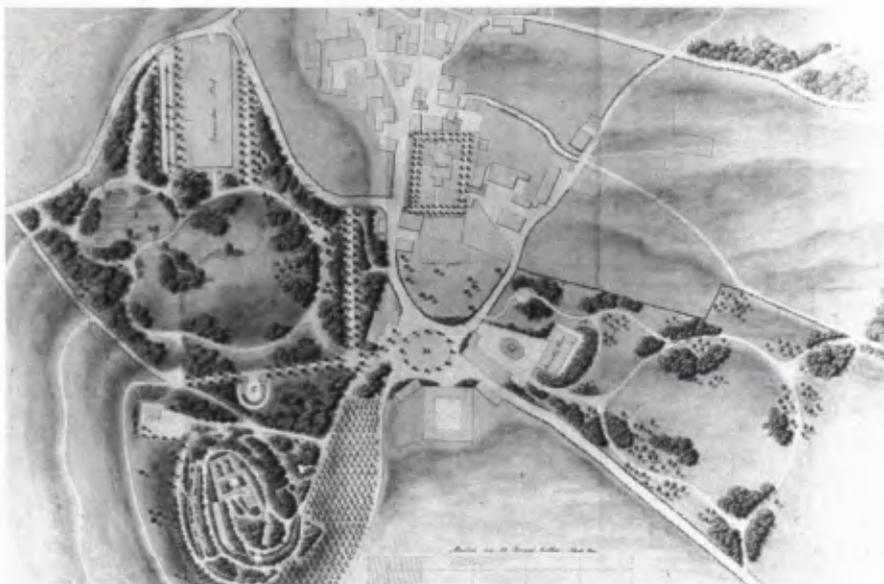
In Bad Boll wurde die bestehende Allee 1823–25 durch einen Landschaftsgarten ergänzt, den der königliche Oberhofgärtner Johann Wilhelm Bosch anlegte (Günther u.a. 1980, 43). Der Kurpark in Badenweiler entstand 1823–28 nach Plänen (Abb. 5) des Schwetzingener Gartendirektors Johann Michael Zeyher (Bollé 1983, 242), der sowohl die Ruinen der Burg als auch die der 1784 entdeckten römischen Thermo in seine Gestaltung einbezog. Mit der Vergrößerung der Anlagen um den sog. Schwanenweiher unter Ernst Krautinger 1864/65 (Helm 1985, 33) wurde die Thermenruine endgültig zum Bestandteil des Kurparks. Ein weiteres vorgefundenes Gestaltungsele-

ment, das Zeyher in den Badenweiler Kurgarten integrierte, war die Nußbaumallee des 18. Jahrhunderts. Schließlich hatte auch Hirschfeld (1785, 85 f.) ausdrücklich darauf hingewiesen: „Die schönere Pflanzung bildet sich in Gruppen und Haynen. Doch dürfen auch breite und gerade Alleen, zumal in der Nähe der Wohngebäude, um das Brunnenhaus, oder um die Bäder, in diese Anlagen kommen.“

Demgemäß blieben auch in Baden-Baden die bestehenden Promenaden beim Ausbau der Kurgartenanlagen unangetastet. Zunächst hatte dort der damalige Hofgärtner Hartwig Bereiche westlich der Lichtentaler Allee in eine „englische Anlage“ umgestaltet, die am 26. November 1811 fertiggestellt war. Für das Gebiet nördlich der Kastanienallee zum Promenadehaus hin legte dann sechs Jahre später der Hofgärtner Klee eine Planung vor, die in der Hauptsache einen baumbestandenen Spaziergang entlang des Oosbachs vorsah. Weinbrenner bestimmte jedoch, erst den Umänderungsentwurf des Hofgartenintendanten Friedrich Ludwig von Sckell aus München abzuwarten. 1823 übernahm Johann Michael Zeyher, Sckells Nachfolger in Schwetzingen, die Gartenarbeiten. Im Jahr darauf wurde das Kurhaus von Weinbrenner vollendet und die Fläche davor als dreiseitig von Alleen gefaßter Promenadeplatz angelegt. Nachdem ein Hochwasser schon 1825 eine Erneuerung erfordert hatte, mußten die Kuranlagen 1839–41 mit der Errichtung der Trinkhalle durch Heinrich Hübsch abermals verändert werden. Den im Detail so nicht ausgeführten Plan dazu (Abb. 6) lieferte wiederum Zeyher (Weigel 1978, 206 f.). Eine willkommene Gelegenheit, den immer noch beschei-



■ 4 1792 errichteter Obelisk am sogenannten Karlsberg in Wildbad (Foto 1995).



■ 5 Plan des Kurgartens in Badenweiler, von Johann Michael Zeyher um 1824.

denen Kurgarten zu einem repräsentativen Landschaftspark zu erweitern, bot schließlich der Bau einer Grabkapelle auf dem Vorderen Friesenberg durch den emigrierten Moldaufürsten Michael Stourdza (Abb. 1). In dem 1863 abgeschlossenen Kaufvertrag verpflichtete die Stadt Stourdza nämlich dazu, das Gelände um die Kapelle in eine öffentlich zugängliche Gartenanlage zu verwandeln und diese auch zu unterhalten (Steinhauser 1974, 106 f.). Gleichzeitig erhielt der Kurgarten mit dem von Leo von Klenze entworfenen Bau einen landschaftsarchitektonischen Akzent, der der ganzen Anlage – ähnlich wie 1865 die Englische Kirche dem Wildbader Kurpark – eine romantisch-pittoreske Note verlieh.

Der sich nach 1900 ankündigende Stilwandel in der Gartenkunst zeigte in den Kurgartenanlagen dagegen nur vereinzelt Wirkung. Für die hier behandelten Kurorte wäre als ein Beispiel der 1910/11 von Otto Kuhn geschaffene sogenannte Reservierte Kurgarten in Wildbad mit seiner zentralen Rundpergola zu nennen (Föhl 1988, 300). Eine der frühesten nach den neuen architektonischen Gestaltungsidealen realisierte öffentliche Gartenanlage stellt die 1909 nach Entwürfen Max Laeugers entstandene „Gönner-Anlage“ in Baden-Baden dar. Die Stadt hatte die rechts des Oosbachs gelegene ehemalige Klosterwiese bereits 1886 mit dem Ziel erworben, das Gelände in den Kurpark einzubeziehen. Im Mai 1900 wurde anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums von Oberbürgermeister Karl Gönner in der kurz zuvor eingerichteten, schlichten landschaftlichen Anlage eine Eiche gepflanzt. 1907 folgte der Auftrag an den Karlsruher Professor für Innenarchitektur und Gartenkunst Max Laeuger zur Umwandlung „in eine größere Brunnenanlage mit plastischem Schmuck“. Prägende Elemente der in Fachkreisen viel beachteten Gestaltung Laeugers waren neben dem zentralen Josephinen-Brunnen insbesondere die raumbildenden geschnittenen Buchenhecken und die als Farbengärten konzipierten Blumenbeete (Eckert 1989, 267–273).

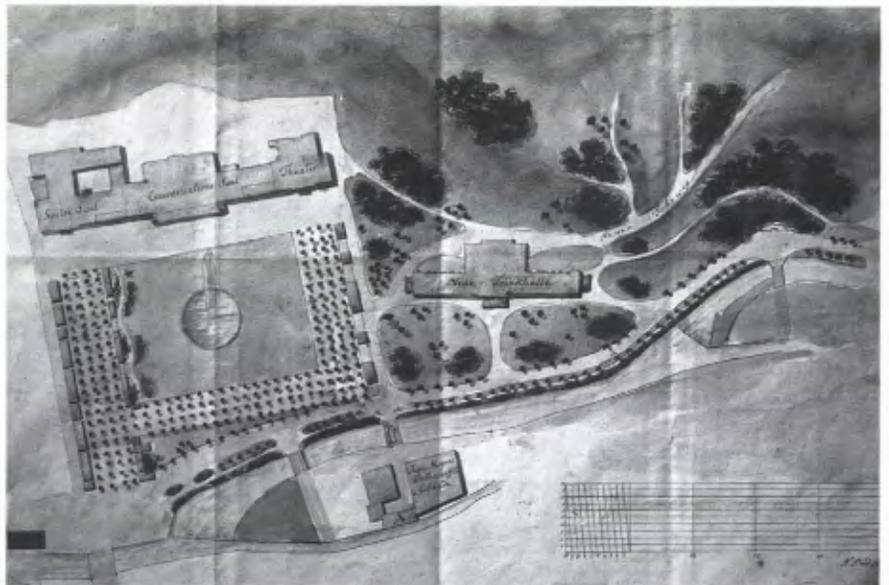
■ 6 Plan Johann Michael Zeyhers von 1839 zur Umgestaltung der Kuranlagen in Baden-Baden.

■ 7 Kegelspielende Badegäste in Überkingen. Aus „Neue Beschreibung des berühmten Sauerbrunnens...“ von Johann Georg Haßfurth (Ulm 1750).

Als eine andere Besonderheit von Kuranlagen erscheint, daß schon im 18. Jahrhundert zu ihrer typischen Ausstattung nicht nur Elemente sentimentaler Beschaulichkeit gehörten, sondern auch verschiedenste Spiel- und Vergnügungseinrichtungen. Die Bildbeilage einer Beschreibung Bad Überkingens von 1750 zeigt beispielsweise neben der schon erwähnten Lindenallee einen zum Kegelspielen eingerichteten Platz (Abb. 7). Für den Kurpark im hessischen Wilhelmsbad belegt ein Baubericht von 1780 „ein Vogelschießen, eine Vertikal- und eine Horizontalschaukel, (ebenfalls) ein Kegelspiel und schließlich ein Fortuna- oder Zugkegelspiel“ sowie das große Karussell (zit. n. Löwenstein 1991, 81 f.), das auch Hirschfeld in seiner Beschreibung von Wilhelmsbad eigens erwähnte und abbildete. Einen vergleichbaren Bekanntheitsgrad erreichten das „Carrousel“, das in der Kastanienallee beim Promenadehaus in Baden-Baden stand (Klüber 1810, 33) und die Schaukel, die 1787 Wildbad erhielt (Mehring 1914, 148), nicht. Für die Anschaffung derartiger Geräte wurden sogar medizinische Gründe

geltend gemacht. So heißt es in einem zeitgenössischen Text: „Wer wird wohl noch daran zweifeln, daß eine solche (Schaukel) in einem Heilbad kaum zu vermissen ist? Denn der Gebrauch, welcher davon gemacht wird, ist bekanntlich ein Luftbad, durch dessen Hülfe die electricischen Strömungen in dem Dunstkreise in eine lebhaftere Bewegung gesetzt und fähiger gemacht werden, in dem damit zu ladenden siechen Körper zu insinuieren. Nicht zu gedenken, wie heilsam die Bewegung der Schaukel für nervensieche Kurgäste ist, die noch nicht so weit genesen sind, daß sie anstrengendere Arten von Bewegungen vertragen können.“ (zit. n. Mehring 1914, 148).

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kamen dann neue Spiel- und Sportarten in Mode und traten die Nachfolge von Kegelspiel, Karussell und Schaukel an. Dazu zählte vor allem das „Lawn-Tennis-Spiel“. 1876 wurde es erstmals auf dem europäischen Festland in dem von Peter Joseph Lenné erweiterten Kurpark in Bad Homburg vor der Höhe durch englische Kurgä-



■ 8 Große Wiese im Badenweiler Kurpark (Foto 1995).



■ 9 Das 1811–13 errichtete Belvedere am Burgberg in Badenweiler (Foto 1995).



ste eingeführt (Buttlar 1989, 238). Bereits 1883 legte man auf Initiative des gemeinnützigen Vereins von Baden-Baden auf einer Wiesenfläche an der Lichtentaler Allee ebenfalls fünf Tennisfelder an, die wenig später zu zementierten Sandplätzen ausgebaut und mit einem Clubhaus ergänzt wurden (Carganico 1990, 72). 1892 entstand auch im Süden der Wildbader Kuranlagen ein Lawn-Tennis-Platz (Fohl 1988, 302).

Bei unseren Überlegungen zur geschichtlichen Bedeutung von Grünflächen für Kurorte müssen wir neben den eigentlichen Kurgärten jedoch auch die die Bäder umgebende Landschaft berücksichtigen, spielte doch die optische Einbeziehung der näheren und weiteren Umgebung schon bei der Gestaltung der Kuranlagen selbst eine wichtige Rolle. Diesen für Landschaftsgärten allgemeingülti-

gen Grundsatz hob C.C.L. Hirschfeld (1785, 85) hinsichtlich der „Gärten bey Gesundheitsbrunnen“ sogar noch hervor, indem er betont: „Der Bezirk dieser Gärten darf nicht versperrt werden. Sie müssen frey und ungehindert über ihre Gränzen hinschauen, und diese sich allmählig in die umliegende Gegend verlieren. Offene und heitere Aussichten sind hier für das Bedürfniß des Auges unentbehrlich“. Die meisten Anlagen erfüllten diese Forderung: Der Karlsberg in Wildbad ermöglichte eine solche „heitere Aussicht“ auf malerische Felspartien am gegenüberliegenden Enzufer und beim Blick über die große Wiese in Zeyhers Badenweiler Kurpark wird die umgebende Landschaft Teil der Gartengestaltung (Abb. 8). In Baden-Baden, das er auf seiner zweiten Italienreise 1824 besuchte, bemängelte Karl Friedrich Schinkel die „ungeschickte“ Kurhausarchitektur Wein-



■ 10 Eingeritzte Jahreszahlen und Initialen von Badegästen des 17. und 18. Jahrhunderts am sogenannten Riesenstein bei Wildbad (Foto 1995).

brenners, lobte die Lage jedoch als „trefflich gewählt; man hat das ganze Amphitheater der Stadt, das Schloß darüber, höher hinauf den Waldberg mit den Ruinen des alten Schlosses auf der Spitze vor sich.“ (zit. n. Valdenaire 1926, 191).

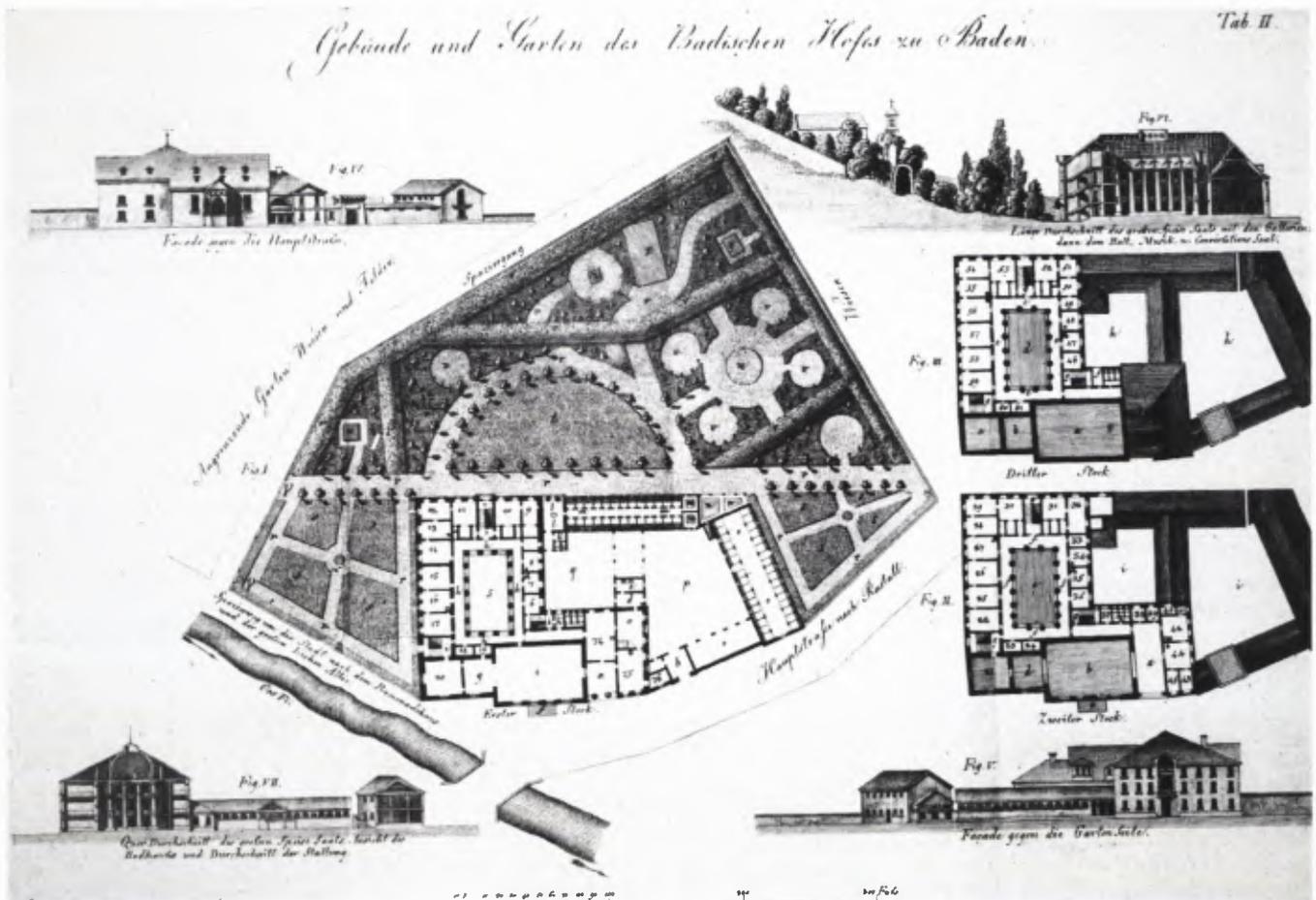
Besonders reizvolle Aussichtspunkte wurden mitunter schon vor der Anlage von Kurgärten mit einem „Belvedere“ ausgestattet. So ist beispielsweise aus dem böhmischen Marienbad überliefert, daß mit der Gestaltung der dortigen Parkanlagen ab 1818 „neue Promenaden in den Waldungen gegen das Belvedere ausgehauen, geebnet und besandet“ wurden. (zit. n. Canz 1980, 153). Etwa gleichzeitig mit dem Kurpark wurde auch südlich von Bad Boll ein solches Belvedere an den Ausläufern der Schwäbischen Alb errichtet. In Badenweiler entstand bereits 1811/13 – gut zehn Jahre vor Zeyhers Gartenplanungen – am Nordabhang des Burgberges ein Belvedere (Abb. 9). „Die Benennung ‘Zur schönen Aussicht’ verdient es, da man in der Tat eine wundervolle Aussicht über Müllheim hinweg in das schöne Rheintal und die Vogesen genießt,“ hieß es bei der Schlußabrechnung für den deswegen auf hohe Substruktionen gestellten Bau, „sonst aber hat es kein Verdienst, da es auch rein zu gar nichts benutzt wird, und es ist nur zu bedauern, daß die erhebliche Summe nicht zu besseren Zwecken verwendet worden ist.“ (zit. n. Helm, 1985, 27 f.). Im Verlauf des 19. Jahrhunderts setzten dann Aussichtstürme, wie z.B. der 1837 auf dem Mercuriusberg bei Baden-Baden errichtete, die Tradition der Belvedere fort. Von 1913 an war der beliebte Aus-

sichtspunkt mit einer Standseilbahn zu erreichen.

Daß man schon frühzeitig damit begann, die Landschaft um einen Kurort nicht nur visuell in Besitz zu nehmen, belegt eine Beschreibung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vom sogenannten Riesenstein (Abb. 10), einer auf einem Bergrücken nahe Wildbad anstehenden Buntsandsteinplatte. Demnach sollen damals „auf der Oberfläche dieses platten Steines einhundert Namen Fürstlicher, Gräflicher Personen und anderer hohen Baad-Gäste, welche in vorigen Zeiten ihre Zusammenkünfte, Tänze und Lustbarkeiten darauf gehalten, ordentlich eingehauen seynd, so aber alles mit Moosicht überwachsen“. (zit. n. Greiner 1995, 27 f.). Um 1800 sind Schilderungen über Ausflüge zu Aussichtsbbergen, „erhabenen Schluchten“ oder romantischen Tälern fester Bestandteil jeder Badbeschreibung oder Reiseanleitung (Bitz 1981, 190 Anm. 22). Die Erschließung dieser Sehenswürdigkeiten mit Spazierwegen oder befahrbaren Straßen war vielerorts jedoch noch mangelhaft. Ludwig I. von Bayern z.B. legte deshalb schon nach seinem ersten Besuch im fränkischen Bad Brückenau 1818 größten Wert auf die Verbesserung der Spaziergänge und Anlagen in der Umgebung (Gartenhof 1973, 140 ff.). 1806 hatte man von der Stadt Baden zur Burg Hohenbaden, dem sogenannten Alten Schloß (Abb. 11), erste Spazierwege angelegt, woraufhin Weinbrenner berichten konnte, daß „diese von Waldungen verdeckt gewesenen schönen und interessanten Ruinen nun gegenwärtig sich sehr vorteilhaft dem Auge zeigen.“ (zit. n. Brandstetter 1993, 51). Zwei Jahre später wurde der



■ 11 Badegäste in der Burgruine Hohenbaden bei Baden-Baden, Lithographie Mitte 19. Jahrhundert.



Fußweg durch Sitzbänke bereichert und zusätzlich eine Fahrstraße gebaut. Verantwortlich für diese Maßnahmen war Hofmarschall Marquis von Montperry, dem dafür 1808 auch ein Gedenkstein gesetzt wurde. Bereits 1804 war ein Weg zum „Kälbel“, einem Höhenrücken mit schöner Aussicht westlich der Stadt, geschaffen worden (Brandstetter 1993, 49).

Wo immer sich die Gelegenheit bot, beließ man es zudem nicht beim bloßen Wegebau, sondern bemühte sich, die nähere Umgebung insgesamt landschaftsgärtnerisch umzugestalten und die eigentlichen Kuranlagen dadurch zu erweitern. Musterbeispiele dafür sind der in den 1870er Jahren geschaffene Waldpark am Brunnenberg bei Bad Elster im sächsischen Vogtland (Puppe 1992, 26) und der Bergpark um das noch unter Graf Hermann von Pückler-Muskau eröffnete Moorbad südlich von Muskau, in dessen Anlage der spätere Park- und Garteninspektor Eduard Petzold ab 1868 auch das stark zerklüftete Gelände eines ehemaligen Alaubergwerkes einbeziehen konnte (Badar u.a. 1992).

Einen zusätzlichen Ausbau des Wegenetzes um die Kurorte unter medizinischen Vorzeichen bewirkte dann ab

den 1880er Jahren die Entwicklung der sogenannten Terrainkuren durch den Münchener Arzt Max Josef Oertel. Um eine Art ärztlich geregeltes Wandern zu ermöglichen, hatte dieser eingeführt, die Wege nach ihren Steigungen zu klassifizieren und zu kennzeichnen (Křížek 1990, 156). Um 1900 warb beispielsweise Badenweiler gezielt mit der Möglichkeit zu solchen Terrainkuren: „Ein Wegnetz, dessen Ausdehnung und gute Unterhaltung sogar die Bewunderung der Fachleute erregt, durchzieht den Park und die Forsten, die, mit zahlreichen Ruhebänken ausgestattet, die eigentliche Domäne des Kurgastes sind; das wellige Gelände bietet Wege jeden Steigungsgrades“ (zit. n. Helm 1985, 53).

Selbst eine so knappe Darstellung der geschichtlichen Bedeutung von Grünflächen für Kurorte, wie sie der hier vorgegebene Rahmen erzwingt, darf sich nicht auf die öffentlichen Park- und Freianlagen beschränken, sondern muß – wenigstens andeutungsweise – auch das private und halböffentliche Stadtgrün behandeln. In Kurstädten ist dieses vor allem in Form von Villengärten und Parkanlagen bei Hotels stadtbildprägend. Schon der „Badische Hof“ in Baden-Baden, der 1807–09 im Auftrag des

■ 12 Gebäude und Garten des Hotels „Badischer Hof“ in Baden-Baden. Aus „Beschreibung von Baden bei Rastatt ...“ von Johann Ludwig Klüber (Tübingen 1810).

Verlegers Johann Friedrich Cotta durch den Umbau des ehemaligen Kapuzinerklosters entstand und der als erstes modernes Badhotel in Deutschland gilt (Steinhauser 1974, 101), verfügte über einen großen Garten (Abb. 12). Die mehrteilige Anlage war von der alten Klostermauer umfaßt und übernahm offensichtlich auch die Grundstruktur und einzelne bauliche Einrichtungen des ehemaligen Klostergartens. Die Gestaltung des Hotelgartens mag deshalb nicht ganz zeitgemäß gewesen sein (Szymczyk-Eggert 1987, 479), jedoch übertraf sie an Pracht die damaligen öffentlichen Kuranlagen Baden-Badens bei weitem. Der 30.000 Quadratmeter große Garten des bekannten, 1821 fertiggestellten Badhotels „Hermann“ in Cannstatt beherbergte neben einem Ballhaus mit zwei Tanzsälen mehrere Lusthäuschen sowie Rutschen, Schaukeln, ein Kegelspiel, ein Karussell und einen Schießstand. Eine Stuttgarter Buchhandlung bot in einem Pavillon im Hotelgarten den Badegästen auch fremdsprachige Bücher zur Ausleihe an und unterhielt einen „Salon littéraire“ sowie ein Lesekabinett (Schmid 1989, 65).

Gegen Ende des Jahrhunderts zählten dann Hotels, die schon mit ihrem Namen auf die ihnen angeschlossenen Parkanlagen aufmerksam machten, in allen Kurstädten zu den führenden Häusern. Die wichtigsten Vertreter dieses Hoteltyps in Baden-Baden waren „Brenner's Park-Hotel“ und das „Hotel Bellevue“, die beide auf ältere Anlagen zurückgingen. Beide verfügen über umfangreiche, vorwiegend landschaftlich gestaltete Gartenareale, die sich zum Oosbach und den Kuranlagen hin erstrecken (Abb. 13). Eine andere, in diesem Zusammenhang zu beachtende Hotelform waren Nobelhotels mit vom Haupthaus abgeschiedenen, in weitläufige Grünanlagen gestellten Dependancen. Ein Musterbeispiel hierfür stellte das „Hotel Messmer“ in Baden-Baden dar. Das renommierte Haus in unmittelbarer Nachbarschaft von Kurhaus und Kurtheater erfuhr in den 1890er Jahren mehrfache Umbauten. Gleichzeitig wurden auf dem hinter dem Hotel liegenden Lindenbuckel ein sogenanntes Schweizerhaus und drei Villen als Dependancen errichtet bzw. dazuerworben und entsprechend verändert. Zu letzteren gehörte auch die Villa

Bénazet/Dupressoir an der Kaiser-Wilhelm-Straße (Deiseroth 1993, 51).

Um 1818 von Weinbrenner als suburbanes Landhaus für den Baron von Ende erbaut, besaß das Anwesen – ebenso wie das Sommerpalais Königin Friederikes von Schweden an der Lichtentaler Allee und das zehn Jahre zuvor am Eingang zur Promenade errichtete Palais Hamilton – von Anfang an auch einen großen Garten. Diesen Vorbildern folgten im 2. und 3. Viertel des 19. Jahrhunderts rasch und in großer Zahl weitere Landhäuser und Villen nach. Anfänglich konzentrierten sie sich vor allem auf die Bereiche entlang der Kuranlagen beiderseits der Lichtentaler Allee, später eroberte sich die Villenbebauung auch großflächig die Hanglagen von Friesenberg, Beutig und Quettig westlich davon. Einen hinsichtlich der Standorte ganz ähnlichen Anfang nahmen

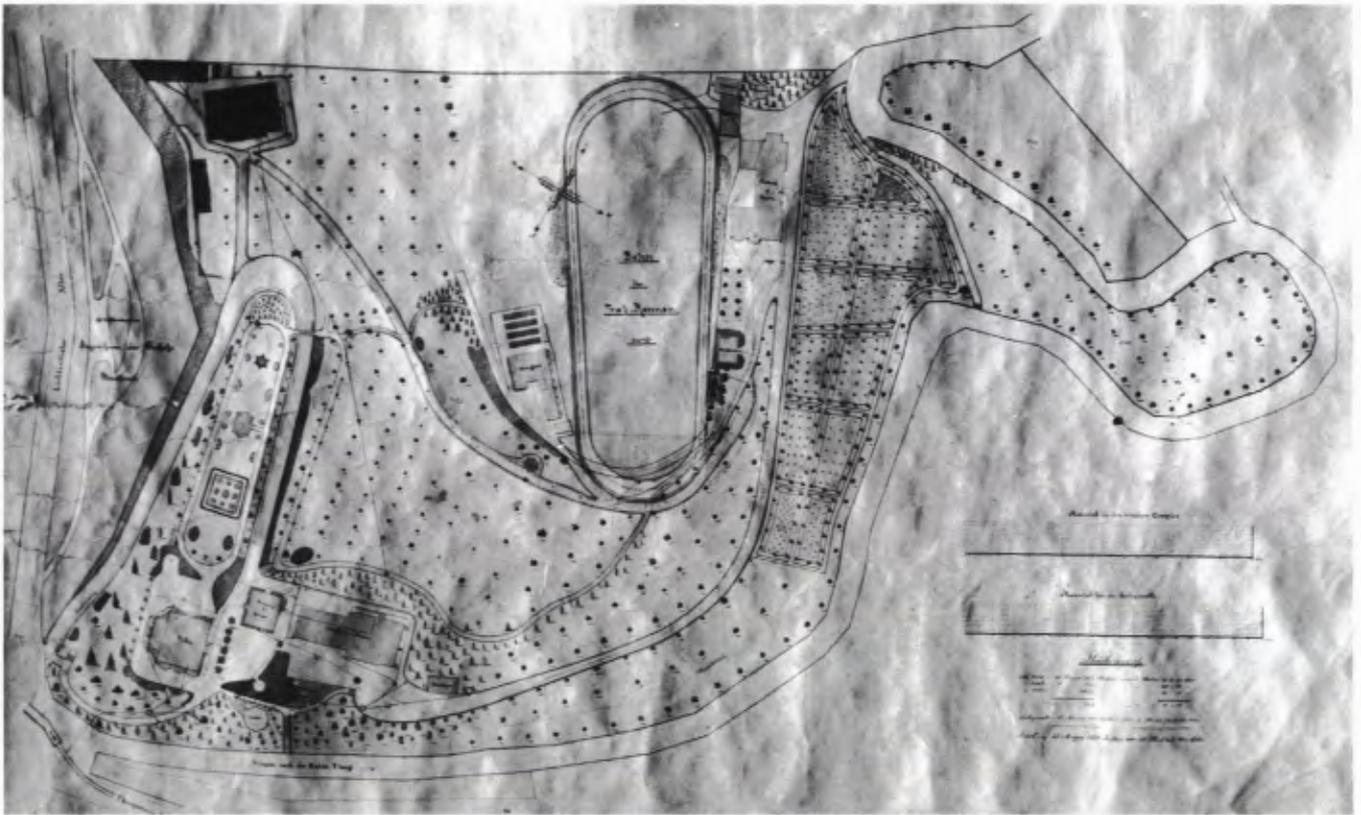
z.B. auch die Villenviertel in Wiesbaden. 1818 hatte dort Joh. Christian Zais, der Architekt des Kurhauses, in einem Stadterweiterungsplan vorgeschlagen, den an den Kurpark angrenzenden Hang am Sonnenberger Weg ausschließlich dem „Bau von Landhäusern“ vorzubehalten oder aber den Kuranlagen zuzuschlagen. Erstere Planung setzte sich durch und bis 1843 waren in der Nachbarschaft des Kurbereichs bereits über zwei Dutzend Landhäuser entstanden (Russ 1988, 22 f.).

Allein seinen zahlreichen Villengärten verdankt Baden-Baden beispielsweise auch die Erwähnung in dem 1888 erschienen Handbuch „Gartenkunst und Gärten einst und jetzt“ des Eisenacher Hofgarteninspektors Hermann Jäger (471/497). In der Regel waren diese bis zu drei Hektar großen Privatparks, in denen in der 2. Jahr-



■ 13 Garten des „Hotel Bellevue“ in Baden-Baden (Foto 1995).

■ 14 Garten der Villa Eden bzw. Biron in Baden-Baden (Foto 1995).



hunderthälfte häufig auch exotische Gehölze gepflanzt wurden (Weigel o.J., 258), als Landschaftsgärten im Stil der Lenné-Meyer-Schule angelegt. Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur einige wenige herausgegriffen: z.B. die Villa, die sich 1866/68 der russische Dichter Ivan Turgenjew an der Fremersberger Straße errichten ließ und deren romantischer Garten über das Dettenbachtal hinweg reicht. Etwa zur gleichen Zeit entstand an der Lichtentaler Straße der Vorgängerbau der Villa Eden oder Biron, deren Park sich eindrucksvoll zur Oosbach-Aue im Süden öffnet (Abb. 14). Eine der bemerkenswertesten Anlagen stellte der 1861 erworbene Landsitz des russischen Fürsten Menchikoff an der Lichtentaler Allee dar, dessen weitläufige Gartenanlagen sogar Platz für eine kleine private Trabrennbahn boten (Abb. 15).

Ähnlich wie in anderen bedeutenden Kurstädten entwickelte sich der Villenbau in Baden-Baden im späten 19. Jahrhundert zum bevorzugten Renditeobjekt der Bauwirtschaft. Bis zur Jahrhundertwende stieg die Zahl der teils für den nur sommerlichen, teils für den ständigen Aufenthalt errichteten Villen und Landhäuser um die Innenstadt auf gut zweihundert (Deiseroth 1993, 54). Im Zuge dieser Entwicklung wurden nicht selten die großen Gartengrundstücke älterer herrschaftlicher Villen geteilt. Darüber hinaus war es jedoch unumgänglich,

auch neue Villenviertel, insbesondere in den östlichen Stadtgebieten, zu erschließen. So erarbeitete man beispielsweise 1900–02 einen Bebauungsplan für das ehemalige Spitalfondsgelände am Annaberg, von dem sich eine herrliche Aussicht auf das Stadtpanorama von Baden-Baden bot. Mittels Satzungen wurde das Neubaugebiet, das nun „Friedrichshöhe“ hieß und für das mit Annoncen auch in internationalen Zeitungen geworben wurde, zum reinen Villenquartier bestimmt. Bereits der erste Planentwurf sah zudem eine öffentliche Grünanlage vor, die jedoch erst 1908 zur Ausführung kam und 1922–25 ihre endgültige Gestaltung entsprechend den Entwürfen von Max Laeuger erhielt (Zimmermann 1992). Grünfläche und angrenzende Villengrundstücke, für die Laeuger Grundtypen und Ausführungsrichtlinien entwickelte, sind dabei als gemeinsam zu gestaltende Einheit aufgefaßt. Die Privatgärten sollten eine „architektonische Gestaltung ... durch organische Verbindung mit dem Hause, regelmäßige Aufteilung des Bodens und Umgrenzung der einzelnen Teile mit Wänden, durch Mauern, Hecken usw.“ erfahren (zit. n. Eckert 1989, 274). Leitmotiv der „Paradies“ genannten öffentlichen Freifläche war eine vom Vorbild italienischer Villengärten der Renaissance abgeleitete Wasserkunst.

An dieser Stelle will ich meinen Bei-

■ 15 Situationsplan von 1880 über das Anwesen des Fürsten Menchikoff an der Lichtentaler Allee in Baden-Baden.

trag beenden und mit einem Text schließen, der unter der Überschrift „Die Anlage der Bäderstädte“ 1909 in der Zeitschrift „Der Städtebau“ erschien. Dort heißt es: „An der Ausgestaltung des künstlerisch und in allen Teilen zweckmäßig organisierten Gesamtbildes einer ‚Bäderstadt‘ ... müssen Architekt und Gartenkünstler Hand in Hand arbeiten. ... Es braucht kaum gesagt zu werden, daß nicht allein die Heilquellen die Anziehungspunkte für die Gäste in den Bädern bilden, da viele Besucher nicht nur die Gesundung von Gebrechen, sondern auch Erfrischung in dem Losgelöstsein von den Bedingungen des alltäglichen Lebens suchen. Um letzteren Zweck zu erreichen, bedarf es der Anregungen der Phantasie, hervorgebracht durch den Aufenthalt in schönen Räumen und in einer künstlerisch abgestimmten landschaftlichen Umgebung.“ (Ebe 1909, 43).

Literatur:

Badar, Regina/Brucksch, Ekkehard/ Mrosko, Astrid/Rippl, Helmut: Der Muskauer Park (= Beiträge zur Stadt- und Parkgeschichte Bad Muskau 11). Bad Muskau ³1992.

Bitz, Matthias: Bäder und Sauerbrunnen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution. Bd. 2. (Ausstellungskatalog) Karlsruhe 1981. S. 183–191.

Bollé, Michael: Badenweiler. In: Bothe, Rolf (Hg.): Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung. Berlin 1983. S. 233–256.

Bott, Gerhard: Wilhelmsbad bei Hanau. Amtlicher Führer. Bad Homburg vor der Höhe ⁴1988.

Brandstetter, Lothar: Wege und Hütten im Wald für Adel und Badegäste anfangs des 19. Jahrhunderts. In: Aquae 93. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 26. Baden-Baden 1993. S. 49–55.

Buttlar, Florian von (Hg.): Peter Joseph Lenné. Volkspark und Arkadien. (Ausstellungskatalog) Berlin 1989.

Canz, Sigrid (Bearb.): Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz. (Ausstellungskatalog) München/Wien 1980.

Carganico, Walter: Der gemeinnützige Verein von Baden-Baden. In: Aquae 90. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 23. Baden-Baden 1990. S. 69–76.

Christof, Eckhard: Bad Boll – das Wunderbad 1595–1852. In: Pavel, Klaus/Ziegler, Walter (Red.): Boll. Dorf und Bad an der Schwäbischen Alb. Weißenhorn 1988. S. 283–290.

Deiseroth, Wolf (Bearb.): Stadt Baden-Baden. Stadtkreis Baden-Baden (= Ortskernatlas Baden-Württemberg 2.2). Stuttgart 1993.

Ebe, G.[ustav]: Die Anlage der Bäderstädte. In: Der Städtebau 6 (1909), S. 43–46.

Eckert, Reinald: Zwei Parkanlagen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts in Baden-Baden: die Gönner-Anlage und das Paradies von Max Laeuger. In: Die Gartenkunst 1 (1989), S. 267–278.

Föhl, Thomas Eckhard: Wildbad. Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte. Neuenbürg 1988.

Gartenhof, Kaspar: Brückenau 1747–1862. Ein Jahrhundert aus der Geschichte des Bades an der Sinn (= Mainfränkische Hefte 58). Würzburg 1973.

Greiner, Karl: Bad Wildbad. Seine Geschichte vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Pforzheim ⁵1995.

Günther, Walther/Jäckh, Werner/Lubkoll, Klaus (Hg.): Bad Boll. Geschichte und Gegenwart. Stuttgart 1980.

Hassfurth, Johann Georg: Neue Beschreibung des berühmten Überkinger Sauerbrunnens ... Ulm 1750.

Helm, Johannes: Historische Notizen zur Entwicklung des Thermalkurortes Badenweiler. In: Helm, Johannes/Sauer, Kurt/Hille, Helmut: Die Thermen von Badenweiler aus historischer, geologischer und ärztlicher Sicht. Müllheim 1985. S.7–70.

Hirschfeld, C.[hristian] C.[ay] L.[aurenz]: Theorie der Gartenkunst. Bd. 5. Leipzig 1785.

Jäger, H.[ermann]: Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt. Handbuch für Gärtner, Architekten und Liebhaber. Berlin 1888.

Klüber, Joh.[ann] Ludw.[ig]: Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung. Bd. 2. Tübingen 1810.

König, Gudrun: Der Spaziergang. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Bd. 1/2. (Ausstellungskatalog) Stuttgart 1987. S. 1075–1076.

Königlich Statistisch-Topographisches Bureau (Hg.): Beschreibung des Oberamts Geislingen. Stuttgart/Tübingen 1842.

Křížek, Vladimír: Kulturgeschichte des Heilbades. Stuttgart/Berlin/Köln 1990.

Krosigk, Klaus von: Gesundbrunnen und Heilbäder im 17. und 18. Jahrhundert. In: Das Gartenamt 27 (1978), S. 135–141.

Löwenstein, Uta: Gartenkunst und Gartenlust. Historische Parks und Gärten in Hessen (= Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 7). Marburg 1991.

Martin, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Jena 1906.

Mehring, G.[ebhard]: Badenfahrt. Württembergische Mineralbäder und Sauerbrunnen vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 13). Stuttgart 1914.

Puppe, Roland: Der Kurpark in Bad Elster und seine Geschichte. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 81 (1992), S. 25–32.

Russ, Sigrid (Red./Bearb.): Kulturdenkmäler in Hessen. Wiesbaden II – Die Villengebiete (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Braunschweig 1988.

Schäfer-Schmitt, Ilona: Die Entwicklung der Kuranlagen in Bad Pyrmont. In: Bothe, Rolf (Hg.): Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung. Berlin 1983. S. 423–456.

Schmid, Manfred: 250000 Jahre Cannstatter Geschichte. Stuttgart 1989.

Steinhauser, Monika: Das europäische Modedead des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden – Eine Residenz des Glücks. In: Grote, Ludwig (Hg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 95–128.

Szymczyk-Eggert, Elisabeth: Gartengestaltung in Württemberg und Baden um 1800. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Bd. 2. (Ausstellungskatalog) Stuttgart 1987. S. 473–492.

Valdenaire, Arthur: Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten. Karlsruhe ²1926.

Weigel, Bernd: Von der Lichtentaler Allee zur Gönner-Anlage; Probleme in Baden-Baden. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Historische Gärten und Anlagen als Aufgabengebiet der Denkmalpflege (= Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 6). Tübingen 1978. S. 205–213.

Weigel, Bernd: Villengärten in Baden-Baden. In: Referate zum Seminar über Villen und Villengärten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vom 30.09. bis 02.10.1988 in Baden-Baden. (Msch.Mskr.) o.O. o.J., S. 256–266.

Zimmermann, Anette: Das Villenviertel „Friedrichshöhe“ in Baden-Baden. In: Aquae 92. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 25. Baden-Baden 1992. S. 73–86.

Dipl.-Geogr. Volkmar Eidloth
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart